

tholizismus – vor allem Seminarprofessoren und der jüngere niedere Klerus – im August 1872 ins Leben riefen, und zum wirkungsvollsten Agitator des Trierer Landes im Wahlkampf zu den Reichstagswahlen vom Januar 1874, die dem Zentrum den großen Durchbruch bescherten.

Zum 1. Januar 1975 erscheint das „Sanct Paulinus Blatt“

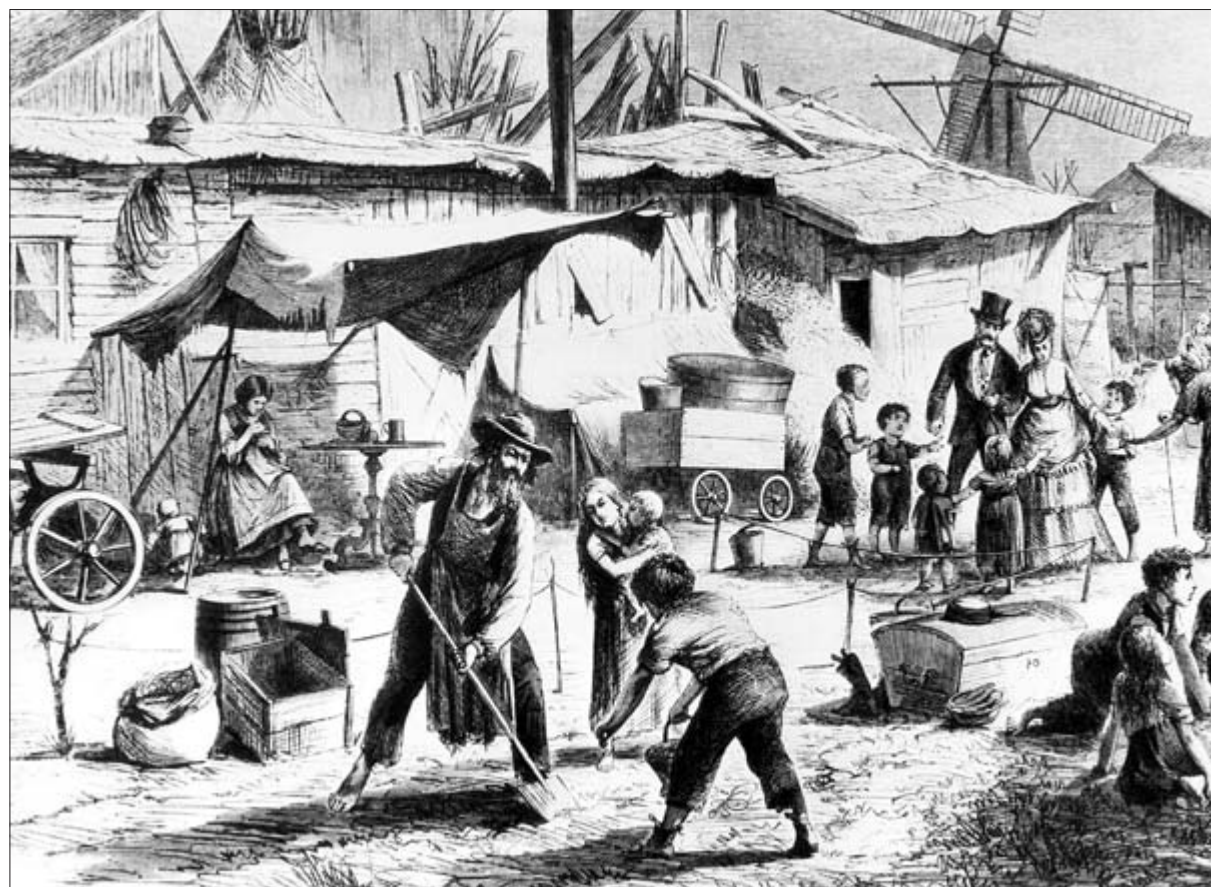
Mit einer Wahlbroschüre und weiteren Pamphleten, großspurig als „Volksbibliothek“ präsentiert, verdiente Dasbach ordentlich Geld; und mit diesem Geld war er dann in der Lage, den zuvor wenig erfolgreichen Versuch einer ultramontanen Zeitungsgründung in Trier zum 1. Januar 1875 durch ein eigenes Unternehmen abzulösen: das „Sanct-Paulinus-Blatt“, einem, wie er schrieb, „politisch-kirchlichen Sonntagsblatt“, dem zum 1. April die „Katholische Volkszeitung“ (später: „Trierische Landeszeitung“) als Tageszeitung folgte. Ein angestellter Redakteur betreute vorerst beide Organe des gerade einmal 28 Jahre alten Verlegers. Im Juli 1875 kaufte Dasbach die Druckerei, in der beide Zeitungen hergestellt wurden; sie firmierte fortan im Handelsregister unter „St. Paulinus-Druckerei, F. Dasbach“.

Der Name war Programm. Dasbach bezog sich auf den frühchristlichen Bischof Paulinus von Trier, der sich auf der Synode von Arles 353 als einziger gegen die Irrlehre des Arianismus ausgesprochen hatte und dafür vom Kaiser bis zum Lebensende nach Phrygien verbannt worden war.

Bischof Eberhard wie einst Bischof Paulinus

Wie Paulinus wurde jetzt Bischof Eberhard, der wegen Verweigerung der Anzeigenpflicht bei Besetzung der Pfarrstellen gerade 300 Tage im Gefängnis verbracht hatte, als Kämpfer für die Freiheit der Kirche und die Reinheit des Glaubens gefeiert. Das ganze katholische Volk sollte dem Bischof in diesem Kampf beistehen, und dazu sollte es durch die neuen Zeitungen mit den nötigen Instruktionen versorgt werden.

Mit der Mobilisierung des einfachen Volkes – die dem Bischof zunächst gar nicht recht war – betrat Dasbach und die Ultramon-



Soziale Frage im 19. Jahrhundert: Elendshütten obdachloser Familien in Berlin. Dasbach setzte sich vor allem für die Winzer an der Mosel und die Industriearbeiter an der Saar ein. Foto: KNA



Unter Otto von Bismarck kam es zum Kulturkampf. Foto: KNA

tanen in den anderen Teilen des Reiches Neuland: Sie nutzten das allgemeine und gleiche Wahlrecht, das bei den Wahlen zum Reichstag zum ersten Mal galt, um die „kleinen Leute“ in ihrem Sinne zu politisieren und damit eine Waffe im Kampf mit der preußischen Obrigkeit und dem liberalen Gegner zu schmieden. Da sie sich dazu auch der weltlichen Interessen ihrer Leser und Wähler annehmen mussten, entstand auf diese Weise eine mächtige soziale

Bewegung und politische Kraft: der soziale und politische Katholizismus.

Der Erfolg, den die Zentrums-partei in den Wahlen vom Januar 1874 erzielt hatte, hielt an. Das Paulinus-Blatt brachte es mit seiner Mischung aus politischer Aufklärung, praktischen Informationen und gefälliger Unterhaltung im ersten Jahr auf 14 500 Abonnenten, dreimal mehr als sie das angestammte „Eucharist-Blatt“ des katholischen Bürgertums der Trierer Region aufwies. Bis zum Tode Dasbachs stieg die Auflage auf 41 000. Das Sonntagsblatt und eine umfangreiche Verlagsproduktion mit Ratgebern, Belletristik („Dasbachs Novellenkranz“) und theologischer Literatur subventionierten die zeitweilig kränkelnde Tageszeitung. Weitere Zeitungen kamen hinzu, so die „St. Johanner Volkszeitung“ und die „Neunkirchener Zeitung“ im Saarrevier und die „Rhein- und Wiedzeitung“ in Linz. In der zweiten Hälfte der 1890er Jahre sanierte Dasbach die „Märkische Volkszeitung“ in Berlin.

Die umfangreiche verlegerische Tätigkeit Dasbachs als Alleinbesitzer des Paulinus-Unter-

nehmens war aber kein Selbstzweck. Stets ging es um die Mobilisierung der katholischen Wähler für die Zentrums-partei, und auch in dieser Hinsicht war Dasbach erfolgreich. Nach dem Abklingen des Kulturkampfes zu Beginn der 1880er Jahre trat das Eintreten für die sozialen Belange der Wähler stärker in den Vordergrund. Dasbach engagierte sich bei der Gründung des Trierischen Bauernvereins, der den von Realerbteilung und Wucherpraktiken bedrängten Kleinbauern und Winzern Rat und Hilfe zuteil werden ließ. Er gründete eine Landwirtschaftliche Bank, Spar- und Darlehenskassen nach dem Vorbild seines Landsmanns Friedrich Wilhelm Raiffeisen, Winzervereine, schließlich einen Revisionsverband der Genossenschaftskassen.

Auch an der Seite der Bergarbeiter an der Saar

In der zweiten Hälfte der 1880er Jahre beteiligte sich Dasbach auch an der Mobilisierung der Bergarbeiter an der Saar. Er sprach auf Arbeiterversammlungen, gab den „Sang von Lao-Fumtse“ heraus, der in satirischer Weise die Willkür der Bergbeamten geißelte, unterstützte den „Sozialpolitischen Verein für den Industriebezirk Saarbrücken“. Auf seinen Rat gründeten die Bergarbeiter nach einem fehlgeschlagenen Streik im Mai 1889 den „Allgemeinen Arbeiter Rechtsschutz-Verein“, die erste gewerkschaftliche Organisation an der Saar.

Als Kaplan von St. Gervasius war Dasbach im September 1875 von den preußischen Behörden „gesperrt“ worden, das hieß: Er durfte sein Amt nicht mehr ausüben und erhielt auch kein Gehalt mehr. Ein Antrag auf Aufhebung der Sperre wurde 1883 abgelehnt. Während er sich als Auxiliarpriester zunächst in St. Antonius und später in St. Gangolf engagierte, immer ohne Bezahlung,

stieg er mit seinem sozialpolitischen Engagement zu einem führenden Vertreter der „Zentrumsdemokraten“ auf – jener katholischen Politiker, die sich in besonderem Maße für die Belange der unteren Volksschichten einsetzten.

Am Ende doch noch im Landtag und im Reichstag

Das störte manche Vertreter der hohen Geistlichkeit, des Adels und des katholischen Bürgertums. Seit sich Kirchenführer wie der Breslauer Erzbischof Georg Kardinal Kopp und bürgerliche Zentrums-politiker für einen Ausgleich zwischen Kirche und Staat einsetzten, waren Dasbachs kämpferische Auftritte nicht mehr überall willkommen. So hatte er Schwierigkeiten, als Kandidat für das Preußische Abgeordnetenhaus und den Reichstag nominiert zu werden. Erst 1889 gelang es ihm, in den Preußischen Landtag gewählt zu werden (in einem Wahlkreis des Regierungsbezirks Kassel); erst 1898 wurde er zugleich Reichstagsabgeordneter (als Vertreter des Wahlkreises Aachen-Land und Eupen). 1898 konnte er sich auch als Landtagskandidat für Trier-Stadt und Land durchsetzen, 1903 als Reichstagskandidat für den Wahlkreis Prüm-Daun-Bitburg.

Früher Tod im Alter von nur 60 Jahren

In den Parlamentsfraktionen aber erwarb sich Dasbach bald Anerkennung durch außerordentlichen Fleiß, große Sachkompetenz, die er sich jeweils rasch aneignete, und klares Eintreten für seine Prinzipien. Gegen hohe Steuern für Militärausgaben zog er ebenso unermüdetlich zu Felde wie gegen menschenverachtende Praktiken in der Kolonialverwaltung.

Seine Wiederwahl nach der Reichstagsauflösung vom Dezember 1906, die er mit herbeigeführt hatte, geriet zu einem regelrechten Triumph. Wäre nicht der vorzeitige Tod dazwischen gekommen, hätte er wohl wie sein Mitstreiter Matthias Erzberger auch noch auf Reichsebene Karriere gemacht. Dasbach erlag mit 60 Jahren einem nur wenige Monate zuvor ausgebrochenen Krebsleiden. Friedrich Dasbach (er benutzte immer nur den zweiten Vornamen) war kein philosophischer Kopf und kein überragender Stratege. Die Problematik der kirchlichen Kampfansage an die Moderne ist ihm nie aufgegangen. Mit seiner Geradlinigkeit eckte er häufig an. Gleichwohl wurde er mit seiner unermüdetlichen Schaffenskraft und großen Hilfsbereitschaft, die beide in einem tiefen Glauben wurzelten, zu einem der Baumeister des sozialen und politischen Katholizismus in Deutschland.

Nicht nur die Leser des „Paulinus“ sollten sich daran erinnern.

Prof. Dr. Wilfried Loth ist Inhaber des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Duisburg-Essen.

Der Brunnen

„Sechs Bronzetafeln auf einem Brunnen in der Glockenstraße in der Trierer Innenstadt erzählen den Nachfahren vom Leben des Kaplans Georg Friedrich Dasbach. ...

Die ehernen Bildtafeln sind zu einem Sechseck zusammengefügt. Aus dessen Mitte steigt ein Schwall schaumigen Wassers eben so hoch, dass Kinder ihre Hände daran kühlen können. Vermutlich werden die meisten Leute am Brunnen vorübergehen, ohne überhaupt richtig hinzuschauen. Andere werden beim Betrachten der Tafeln ohne Verständnis dafür bleiben, was die Gestalten darauf erzählen. Aber es wird gewiss auch geschehen, dass dieses niedere Sechseck zu einer späten Kanzel wird, von der aus der vergessene Reformator des trierischen Volkes immer noch zu denen spricht, die aus dem pulsierenden Treiben der Gegenwart die Antriebe aus der Vergangenheit heraushören, die nicht leugnen, dass wir alle auf den Schultern unserer Vorfahren stehen. ...

Georg Friedrich Dasbach hatte tragfähige und kantige Schultern. Zu seinen Lebzeiten hat er immer neue Bürden draufgeladen und vielfach sogar mit Genuss durchgetragen. Was ihn nicht umbrachte, machte ihn offensichtlich stärker. ...

Die eherne Legende der Brunnentafeln zeigt Georg Friedrich Dasbach jeweils friedvoll, abgeklärt, eher ein Lehrer und Wohltäter als ein hitziger Reformator. Er war aber immer beides, was sich darin widerspiegelt, dass er Freunde wie Gegner magisch an sich zog. An Dasbach schied sich die Geister. Das ist in seinem großen Lebenswerk vielleicht sogar das Größte. ...

Wer lange genug vor dem Brunnen in der Trierer Glockenstraße verweilt und der Gestalt des Georg Friedrich Dasbach nachsinnt, gewinnt einen immer größeren Respekt vor ihm. Er war ein Redner und ein Täter. Er war ein innerlich geführter Veränderer und ein Politiker aus Gerechtigkeit, und in allem war er ein frommer Priester. Wir die ihm nachdenken, sind dagegen Epigonen.“

Entnommen einem Beitrag von Ignaz Keßler im „Paulinus“ vom 30. September 1984. Damals feierte die Zeitung ihr 50-jähriges Jubiläum, nachdem Bischof Dr. Franz Rudolf Bornwasser sie zum 30. September 1934 zum Bistumsblatt „ernannt“ hatte, um sie vor dem Zugriff der Nazis zu schützen. Trotzdem durfte die Zeitung sieben Jahre lang, von 1938 bis 1945, nicht erscheinen.

Au das katholische Volk!

Das vom 1. Januar 1875 ab in Trier erscheinende „St. Paulinus-Blatt“ soll ein wohlfeiles, allgemein verständliches und katholisches Sonntagsblatt sein. Dasselbe kostet, durch die Post bezogen, nur sechs Silberroschen oder sechzig neue Reichspfennige. Sein Inhalt wird bestehen aus den neuesten und zuverlässigsten Nachrichten über die politischen und kirchlichen Verhältnisse Deutschlands und aus sehr populären Aufsätzen über die Rechte des katholischen Volkes auf die Freiheit seiner Religion und seines Glaubens, seiner Geistesfreiheit, seiner Bischöfe und des Papstes. Die jetzt so wichtige Frage nach dem Verhältnisse des Staates zur Kirche wird ausführlich besprochen werden. Aus den Verhandlungen des deutschen Reichstages und des preussischen Landtags wird das „St. Paulinus-Blatt“ alles Wichtige melden, und besonders zur rechten Zeit für gute Wahlen der Zentrums-partei thätig sein. Bei dieser Besprechung der Angelegenheiten Deutschlands wird das Blatt nicht unterlassen, einerseits auch aus den fremden Ländern die Hauptereignisse mitzuteilen, andererseits den uns näher stehenden Ländern Luxemburg, Elsaß-Lotharingen, Rheinpfalz, sowie der engeren Heimath Rheinland und besonders der Diözese Trier eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Für ansehnliche Unterhaltung wird durch spannende Erzählungen gesorgt werden; die erste, betitelt: „Die letzten Rathhäuser“ ist reich an ergötzenden Szenen aus der Geschichte der englischen Katholiken. Aus dem Gebiete der Landwirtschaft wird das Blatt sowohl interessante Nachrichten als auch verständliche Belehrungen bringen. — Den Interessen der Geschäftsleute wird das Marktverzeichnis sowie der Termin-Kalender aller in den Regierungsbezirken Trier und Gochlenz stattfindenden Submissionen, Versteigerungen, Verpachtungen, u. dergl. dienen. Die erste Nummer des Blattes wird an demjenigen Tage erscheinen, an welchem unser Hochwürdigster Herr Bischof Matthias eine Gefängnisstrafe von dreihundert Tagen überhanden hat. Wir konnten einem Blatte, welches in solcher Zeit zur freimüthigen Verkündung des römisch-katholischen Glaubens in Trier erscheint, den Namen jenes großen, weltberühmten Trierer Bischofs Paulinus geben, welcher einst im schweren Kampfe für die Freiheit der Kirche und die Reinheit des Glaubens lieber die Strafe der Verbannung bis zu seinem Tode erduldet, als daß er die heiligen Pflichten seines Bischoflichen Amtes verlegt hätte. — Trier, am 8. Dezember 1874.

Die Redaktion.

Dasbachs Editorial für die Probeausgabe des „St. Paulinus-Blatts“ anno 1874.



... Dasbach und die Winzer ...



... der Zeitungsgründer ...



... Land- und Reichstagsabgeordneter.

Fotos: Michael Merten (9)